

**Bericht über die 3. Tagung der 13. EKD-Synode vom 6. bis 9. November 2022**  
**Stefan Ruppert**

1. Vorbemerkung

Ich berichte hier als berufenes Mitglied der Synode, nicht als von der EKHN gewähltes. Für mich war es die erste Synode in Präsenz und ich berichte deshalb bewusst eher von wertfreien Eindrücken und mit aller Vorsicht wertenden Beobachtungen.

2. Eindrücke

Die erste Synode in Präsenz war für mich eine ganz neue und positive Erfahrung. Die engagierten Diskussionen, vor allem aber das Miteinander profitierten enorm von der persönlichen Begegnung, der Möglichkeit sich in die Augen zu sehen, die Erfahrung gemeinsam Gottesdienst zu feiern, zu beten und zu singen. Das Gespräch beim gemeinsamen Essen vertiefte oder begründete neue Beziehungen. Für mich persönlich war dies überhaupt die Voraussetzung sich in die nicht einfachen Prozesse einzufinden und als Synodaler anzukommen.

Der Bericht der Präses Anna-Nicole Heinrich war für mich ausgesprochen authentisch, glaubwürdig und im positiven Sinne sprachlich alltagsnah vorgetragen. Im Nachgang zu ihrem Bericht verstand sie sich nach meiner Wahrnehmung als Moderatorin.

Der Bericht der Ratsvorsitzenden Annette Kurschus war für mich persönlich das Glanzlicht der Synode. Theologisch und sprachlich brilliant, ungeheuer präzise und im besten Sinne unaufgeregt und doch mit starker Botschaft, hat mich der Bericht nachhaltig beeindruckt. Das liegt auch daran, dass viele Argumente nicht wie bei manch anderer Debatte erwartbar oder mehrfach gehört erscheinen.

Die Synode war sehr fleißig. Als neues Mitglied nimmt man viele Eindrücke mit, erhält zahlreiche Einblicke, bearbeitet unterschiedlichste Sachverhalte und führt sie zu (vorläufigen) Ergebnissen. Gut evangelisch hält man Zeit ohne Gottesdienste, Debatten, Impulse oder Vorträge für vertan. Neue partizipative Formen der Zusammenarbeit, wie ich sie aus dem Unternehmen aber früher auch der Politik kenne, haben noch wenig Eingang in synodale Arbeitsformen gefunden.

Die Synode ist eine vergleichsweise homogene Gruppe. Menschen mit Migrationshintergrund findet man dort praktisch nicht. Die Homogenität in der eher akademischen Sozialisation im kirchlichen wie im öffentlichen Dienst empfinde ich nur ohne sie belegen zu können. Die Partizipation junger Menschen und der politische Wille diese Mitwirkung stark zu machen, ist sehr spürbar.

Mitunter hatte ich den Eindruck, dass man als Synodaler unter den wachsamen und klugen Augen von Kirchenleitungen arbeitet. Welches Zutrauen dabei in die effiziente Arbeitsfähigkeit der Synode besteht, kann ich nicht beurteilen.

### 3. Beobachtungen

Die Debatte zur Friedensethik hat die Bandbreite der Positionen gut gespiegelt, war von großer Ernsthaftigkeit, Qualität und wechselseitigem Respekt geprägt. Es wurde deutlich, dass man mehrheitlich eine gewisse Korrektur früherer pazifistischer Positionierungen für geboten hält, ohne diese als illegitim zu bewerten.

Die Diskussion zum richtigen Umgang mit dem schrecklichen Phänomen sexuellen Missbrauchs in der Kirche ist von hoher Ernsthaftigkeit geprägt. Der Wille, die Opfer in den Blick zu nehmen und ihre Perspektive zu stärken ist ebenso allgegenwärtig wie die Entschlossenheit zu strukturellen Veränderungen.

Die Einladung einer führenden Vertreterin der sogenannten „Letzten Generation“ Aimée van Baalen wurde von der Synode zustimmend oder schweigend konnotiert. Ihr Vortrag war moderat und auf das Publikum bezogen, ohne eine eigene Nähe zur Kirche über die empfundene politische Nähe hinaus zu enthalten. Angesichts der nachlaufenden öffentlichen Diskussion ist es bemerkenswert, dass die Kritiker sich in der Diskussion selbst nicht oder kaum artikulierten. Insbesondere spielte dies bei den Organisatoren des Empfangs des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU in den Ansprachen keine Rolle. Der Freundlichkeit des Empfangs folgte teilweise massiver, personalisierter Protest aus diesem Kreis im Nachgang der Synode. Diese Unfähigkeit zum echten Dialog vor Ort finde ich irritierend.

Ich persönlich halte die derart unkritisch gebotene Bühne für einen Fehler, gefragt, warum ich dies nicht in der Debatte gesagt habe antworte ich, dass ich als Neuer zunächst mehr verstehen als wertend beurteilen wollte. Vielleicht war das ein Fehler.

Abschließend nehme ich eine gewisse Entfremdung zwischen der Synode auf der einen Seite und meiner Gemeinde vor Ort und meinem persönlichen Umfeld auf der anderen Seite wahr. Das betrifft sowohl die soziale Zusammensetzung als auch die politische Positionierung. In den Tagen nach der Synode wurde ich mehrfach auf die Einladung einer führenden Vertreterin der letzten Generation angesprochen. Die Reaktionen waren durchgängig eher negativ und verständnislos. Leider hat sich die öffentliche Berichterstattung auf diesen einen Aspekt konzentriert und dabei wesentliche und gute Ergebnisse und Debatten der Synode ausgeblendet.

Stefan Ruppert